

Bernd E. Ergert

Trophäe und Aberglaube



Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag

*Bernd E. Ergert, Jahrgang 1940,
ist Graphiker, Kunstmaler und
Fachbuchautor. Er war langjähriger
Direktor des Deutschen Jagd- und
Fischereimuseums in München und
lebt heute in Tirol.*

© 2017 by Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag,
Wickenburggasse 3, 1080 Wien (www.jagd.at)

Alle Fotos und Abbildungen wurden vom Autor zur Verfügung gestellt,
mit Ausnahme von: Seite 66 (Foto Willi Neuhauser),
Seite 108 (Zeichnung Hubert Zeiler),
Seite 146 (Bild von Gennadi Pavlishin)

Lektorat, Layout, Leitung Produktion: Michael Sternath
Njuveysal la round. Hau jab duibavago?

Verlagsassistentz und Sekretariat: Angela Pleyel (a.pleyel@jagd.at)

Gesamtherstellung: Druckerei Berger, Horn

ISBN 978-3-85208-142-7

Inhalt

<i>Prolog</i>	11
---------------------	----

I. Die Trophäe

Die Trophäe – Siegeszeichen, Erinnerungsstück oder Reliquie des Jagdtieres? 13

Siegeszeichen	13
<i>Das Lüsterweibl</i>	16
Trophäensammlungen	16
Die Jagd wird bürgerlich	24

II. Haarwild

Der Hirsch – edles Jagdtier und Symbol Christi 27

Aberglaube rund um das Hirschgeweih:	
das Geweih als Schutz gegen Blitze	27
Das Geweih – Rohmaterial mit Seelenstoff	29
Umwachsene Hirschgeweihe – Kuriositäten der Kunst- und Wunderkammern des 16. und 17. Jahrhunderts	31
Der Löser – Arbeitsgerät von der Steinzeit bis heute	34
Das Herzkreuz – einst magisches Rüstmittel und Medizin	37
<i>Das Herzkreuzl</i>	37
<i>Der freundliche Hirsch in der Mythologie</i>	38
Die Hirschmandeln – begehrte Jagdtrophäe und Liebesamulett der Steinzeitjäger	43
Tiere als Heilkünstler	47
<i>Amulette, Talismane, Fetische im Heil-Aberglauben</i>	48
<i>Krankheitsgeister</i>	49

**Der Rehbock –
Hirsch des Kleinen Mannes 51**

Königlich bayerische Rehforschung
im Schloss zu Berchtesgaden 55

**Der Steinbock –
magisches Wesen und lebende Apotheke 57**

Der Arzneischatz in den Steinwildapotheken 58

Der Gams 61

Messer gegen das Böse 63

Gamskrickelmesser 64

Die Bezoarkugel – ein Wunder wirkender Magenstein 64

Der Gamsbart – kraftverleihendes Amulett und

Zierstück der Tracht 66

Das Bartbinden – ein Geduldsspiel 66

**Der Bär –
Zentralfigur des Jäger-Aberglaubens 69**

Bärenriten 72

Penisknochen, Potenz und Fruchtbarkeit –

Urwünsche der Menschheit 73

Brunftschnur am Hals und Marderboandl an der Uhrkette ... 74

Das Wilde Schwein 77

Die Abwehr der Wilden Schweine in der Antike 78

Die Kalydonische Keilerjagd 80

Griechische Ideale:

Mythische Vorbilder und weidmännische Perfektion 81

Reineke Fuchs 85

Leder und Pelz – Trophäen, die man anziehen kann 87

**Der Dachs –
Grimbarts Geheimnisse 91**

Das Charivari – ein Schmuckstück und Komposit-Amulett ... 96
Die Anhängsel am Charivari des Adler-Grafen 99
Die Namensgebung 103

**Hase und Kaninchen –
vergöttert bis in die Löffelspitzen 105**

Die Hasen-Triskele 107

III. Federwild

**Auerwild –
geheimnisvolle Sänger im Morgenrauen 109**

Die Fraiskette 113
Christliches Gebet und heidnischer Aberglaube 114
Allbeseeltheit der Natur 116
Dämonen als Krankheitsursache 117

**Der Kleine Hahn –
Tanzmeister der Schuhplattler 119**

Die Schnepfe 121

Abergläubische Deutung
beim Vogel mit dem Langen Gesicht 122

**Weitere begehrenswerte Trophäen
des Federwildes 123**

Die kleinen Trophäen des erfolgreichen
Flugwildschützen 128

**Vögel –
Gestalten der Götter- und Sagenwelt 130**

Vogeldarstellung bei unseren Vorfahren	130
Götter in Vogelgestalt	132
Der Vogel Greif	132
Wertvolle Raritäten aus dem Morgenlande	133

IV. Fische

Die Trophäen der nassen Weid 137

Der Fisch – ein altes Symbol von Leben, Liebe und Fruchtbarkeit	137
Fischgötter und Dämonen	138
Fischtrophäen einst und heute	140
Die Trophäen unserer Friedfische	144
Steine in den Ohren der Fische und Krebsaugen	144

V. Die Wurzeln

Die Wurzeln des Jäger-Aberglaubens 147

Das Tabu und der Schamane als Gegenspieler	147
Die Naturvölker	148
Das Jagdtier und seine Trophäe in der Kunst	149
Die Tierdarstellung	151
Jagd- und Fruchtbarkeitsmagie?	153

<i>Epilog</i>	155
---------------------	-----

„Warum sie dies für heilig halten – wenn ich das sagen wollte, so würde ich mich mit meiner Erzählung in die göttlichen Dinge vertiefen, davon ich mich sehr in acht nehme zu sprechen ...“

Herodot († um 425 v. Chr.)



Schweißhund mit wertvollem Fund.

Prolog

Jagd ohne irgendwelche romantischen Hintergründe, ohne Wolfsschlucht, Hexenbann, neckenden und narrenden Spuk wäre ein kaltes und schnödes Vergnügen.

Friedrich von Gagern

Es liegt schon einige Jahre zurück, das neue Jagdjahr hatte noch nicht begonnen, als ich mit meinem Schweißhund „Eibe“ nach dem Hahnverhören hinab ins Tal stieg. Einzelne Nebelfetzen zogen die Gräben hinauf, in denen noch meterhoch der Schnee des langen Bergwinters lag. Beim Aufstieg in der Nacht zum Balzplatz des Urhahnes hatte ich den kürzeren, doch sehr viel steileren Weg genommen. Ganz bewusst hatte ich auf eine Taschenlampe verzichtet und meinen Weg mit einer alten hölzernen Laterne gesucht, in der eine Kerze brannte. Wer sich einmal so in stockdunkler Nacht mit Bergstock über Fels, Eis und unter Schnee verborgenem Astwerk an einen Balzplatz getastet hat, stellt sich manche Frage: Was bewegte Menschen früherer Zeiten so ausgerüstet dazu, sich in Räume zu wagen, in denen sie Unheimliches, Geister und Dämonen vermuteten? War es die Trophäe? War es das begehrte Wildbret? Oder wollten sie vielleicht nur die eigene Kraft und Ausdauer vor Anderen demonstrieren?

Mich führte mein spätnächtlicher Weg zuerst steil abwärts durch eine Wildnis von riesigen Felsbrocken und vom Bergsturm entwurzelter oder vom Blitz gespaltener Bäume. An diesem frühen Morgen, in finsterner Nacht, ging mir manchmal bei einem Stolperer die Kerze aus. Mühsam musste ich eine der Glasscheiben in der Holzfuge hochschieben, die Kerze wieder aufstellen und erneut anzünden. Bizarre Formen dürrer Äste tauchten im unruhig hin und her flackernden Lichtschein auf und ließen sogar den Hund neben mir manchmal lauschend und

ängstlich verhoffen. Jetzt bei Tageslicht beim Heimgehen zeigte der alte Zirbenwald sein anderes, sein freundliches Gesicht. Ein laues Lüftchen wehte vom Berg, und die schon hoch stehende Sonne wärmte Schultern und Rücken. Langsam und nachsinnend ging ich den Jägersteig hinunter, und nur allmählich wichen die Gedanken an den geheimnisvollen Gesang des Großen Hahnes, an diese Morgenbalz aus dem Kopf.

Weit unten, wo der Steig auf den Forstweg trifft, machte ich müde Rast an der Kreuzzirbe. An diese mehrmals vom Blitz getroffene Zirbe ist ein meterhohes Kreuz angelehnt. Den Hund nahe bei mir und in Gedanken bei manch unheimlicher Geschichte, die der Volksmund von diesem Ort zu erzählen weiß, schlief ich ein. Als ich aufwachte, war Eibe weg, und noch schlaftrunken, mit Alpträumen von Auerhähnen, Teufeln und Berggeistern im Kopf, rief ich nach ihr. Mit wedelnder Rute kam sie brav aus einer Buschlücke und brachte mir stolz die rötlich-braune, noch völlig frisch aussehende Abwurfstange eines starken Sechserbockes. Meine Vorfahren, Jäger und Bauern, hatten in ähnlichen Vorfällen ein günstiges Vorzeichen gesehen, ein gutes Omen. Lobend und vorsichtig nahm ich dem treuen Jagdgefährten den wertvollen Fund aus dem Fang. *Trophäe oder Erinnerungsstück an einen noch lange im Gedächtnis bleibenden Jagdtag?* Das Leitthema eines, meines Buches, das ich schon lange im Auge hatte. Behutsam strichen die Finger über die prächtige Perlung. Der Fund dieses Morgens gab mir damals den Anstoß zu einem Vortrag, den ich in der Folge hier – dieses Buch einleitend – wiedergeben möchte.

Die Trophäe – Siegeszeichen, Erinnerungsstück oder Reliquie des Jagdtieres?

In keiner Wirtsstube fehlen sie, die Hirschgeweihe, Rehkrikerln und Gamskrucken, und so mancher Dachboden ist voll mit Trophäen, die einst für den Erleger von unschätzbarem Wert waren. Nach seinem Tod ist dieser persönliche Wert erloschen, und der Beschauer weiß nichts von den Mühen und den Erlebnissen, die für den wackeren Weidmann mit diesen Objekten verbunden waren. Häufig waren diese alten jagdlichen Erinnerungen natürlich auch mit finanziellen Aufwendungen verbunden, und die Erben glauben, Wertvolles in Händen zu halten. In den Jahren meiner Tätigkeit als Direktor des Deutschen Jagd- und Fischereimuseums in München kam es recht häufig vor, dass ich solch vermeintliche Kostbarkeiten aus Nachlässen angeboten bekam. Die Anbieter waren dann regelmäßig enttäuscht, wenn ich ihnen den Gang zum Knopfhersteller oder zu Flohmärkten empfahl.

Siegeszeichen

Trophäen sind nach der ursprünglichen griechischen Bezeichnung „Siegeszeichen“ (*tropaion*, Mehrzahl *tropaia*). Sie wurden von den griechischen Feldherren nach dem Bezwingen der Feinde auf dem Schlachtfeld aufgestellt. Das Tropaion, das Zeichen des Sieges, bestand aus einem Gerüst, an dem die Waffen und das Rüstzeug der Besiegten aufgehängt wurden. In die Kunst fand das Tropaion etwa ab dem 5. Jahrhundert vor Christus Eingang. Das Zeugnis des Sieges zierte von nun an Münzen, Reliefs und andere Kunstgattungen. Im Imperium Romanum kam das Sieges-

zeichen zu voller Blüte, doch mit dem Niedergang des Römischen Reiches ging es in seiner ursprünglichen Bedeutung verloren. In späteren Epochen dienten die gegnerischen Fahnen, Wimpel und Feldzeichen bei kriegerischen Auseinandersetzungen als Siegestrophäen. In übergeordneter Bedeutung lebte das Tropaion aber noch viel länger: Es fand seinen Ausdruck in kapitalen Zwölfendern und in den Schrumpfköpfen indigener Völker.

Unsere in der Steinzeit lebenden Vorfahren sahen vermutlich, wie die Naturvölker, in ihren Jagdtrophäen Sakramentalien der Jagd. Sie dienten, wie wir aus zahlreichen Funden wissen, als Fetisch, als Amulett oder Abwehrzauber. Sie wurden am Körper getragen, in Behausungen verwahrt oder an geheimen Plätzen aufgestellt oder auch in Höhlen vergraben. Der frühe Mensch steht ja ratlos vor den „verborgenen Dingen“ des Daseins. Die Hintergründe seiner Welt, die Ursachen und Wirkungen, sind ihm rätselhaft und verschlossen. Er versucht, die Zusammenhänge in der Natur zu begreifen und geht von der Beseeltheit aller Dinge aus, von einer seelischen oder geistigen Kraft, deren Wirken er überall zu spüren glaubt.

Im klassischen Altertum – bei den Griechen und Römern – pflegte man den Jagdgöttinnen Artemis und Diana auch Hirschgeweihe, Bären- und Keilerköpfe sowie Wilddecken als Dank- und Bittopfer zu weihen.

Im Mittelalter wandte man hingegen in unserem Kulturkreis den Geweihen des erlegten Wildes als Trophäe keine große Aufmerksamkeit zu. Als Werkstoff hingegen blieb es – wie Horn, Knochen, Elfenbein, Fell und natürlich Leder – ein unentbehrliches Naturprodukt.

Erst um 1500 begannen starke Geweihe als Zimmerschmuck in Schlössern und als wertvolle Ausstellungsstücke in höfischen Kunst- und Wunderkammern zu dienen. Die Innsbrucker Hofburg beherbergte 1517 laut eines Reiseberichts von Kardinal Luigi d' Aragona mehrere Räume, die in der Art von Kaiser Maximi-

lians Jagdschloss in Steinach am Brenner mit Hirschgeweihen geschmückt waren. Der als „guardaroba“ bezeichnete Raum war mit riesigen Hirschtrophäen ausgestattet und enthielt neben Eisenarbeiten und kostbaren Rüstungen unter anderem einen gehörnten Hasen und auch das Gemälde eines Hirsches von der Größe eines Pferdes.

Aber nicht nur das österreichische Kaiserhaus zeigt in seinen Schlössern und Jagdhöfen dekorative Geweihe und andere kostbare Jagdtrophäen. Auch die Wittelsbacher Herzöge richteten in der Burg Trausnitz zu Landshut eine Wunderkammer mit Mirabilien und Trophäen ein. Als besondere Raritäten wurden hier Abnormitäten gesammelt. Das Bizarre und Außergewöhnliche entsprach einerseits dem damaligen Formempfinden, andererseits interessierten absonderliche Vorkommnisse in der Tierwelt die Menschen einfach.



Faszination Geweih – Darstellung eines abnormen Hirschen. Noch im Mittelalter schenkte man den Geweihen erlegten Wildes kaum Aufmerksamkeit. Erst um 1500 begannen starke Geweihe als Zimmerschmuck in Schlössern zu dienen, und in Kunst- und Wunderkammern stellte man Bizarres und Außergewöhnliches aus.